

Märkischer Sand, fränkischer Sand, Zeitsand

Glückwunschadresse an die Schriftstellerin Dr. Inge Meidinger-Geise zum 75. Geburtstag

Ernst Jünger ist mittlerweile 102; Hans Sachs, Marie von Ebner-Eschenbach, Ricarda Huch und Hermann Kesten wurden 82, 86, 83, 96 Jahre alt. Was diesen Kollegen geschenkt wurde, Lebensdauer und unversiegt Leistungskraft, das wünscht der „Frankenbund“ auch seinem treuen (Beirats-)Mitglied Dr. Inge Meidinger-Geise!

Das schier unübersehbare Werk der fleißigen, rastloser Arbeitsdisziplin ausgelieferten Lyrikerin, Kurzprosa- und Romanautorin, Verbandsfunktionärin, Herausgeberin, Buchrezensentin, Literarhistorikerin, Essayistin, Vortragsrednerin und Kulturpreisträgerin, die weit über Deutschland hinaus Leser und Hörer hat, wird anschließend ein Berufener würdigen. Wir vereinnahmen sie hier für Franken.

Mit distanzierterm Herzblut, wenn man so sagen darf, wurzelt sie in verschiedenen Genden, – in Berlin, wo sie am 16.3.1923 geboren wurde, in Westfalen, in Erlangen, wo sie seit 1943 lebt. Fränkin wurde sie durch jene vielen kleinen Wahrnehmungen, die sie hier wie eine scharfzeichnende Kamera in Erinnerung behielt – alltägliche Begegnungen mit Menschen vor Ort, die sich oft erst Jahre später auf ihrer Schreibmaschine in

erzählerisches oder lyrisches Kristall verwandelten. Einen Teil ihrer Kraft hat sie aber auch direkt dem „Frankenbund“ gewidmet. Ihm zugeführt durch den damaligen Stellvertretenden Bundes-

vorsitzenden, unseren gemeinsamen Freund Prof. Dr. Hell-

mut Fückner, hat sie zweimal Fränkische Seminare auf Schloß Schney geleitet (1975 „Fränkische Literatur der Gegenwart“, 1977 „Frauen in Franken“) und der Zeitschrift FRANKENLAND immer wieder neue Gedichte und Buchbesprechungen zugeeignet. Dafür sagen wir ihr herzlichen Dank! Zugunsten der Themenbreite im „Frankenbund“ hoffen wir noch lange auf diese Stimme der Literatur!

Nicht mehr ganz sturmstark und etwas zivilisationsstark verläßt IMG nur noch selten den Radius ihres Hauses; der weite Horizont für einen wachen Geist, dem wohl nie der Stoff ausgehen wird, liegt in ihr selbst. Nicht zufällig liebt sie, kunstgestaltet aus verschiedenstem Material, Katzen und Eulen besonders...



Stimme der Literatur!

Nicht mehr ganz sturmstark und etwas zivilisationsstark verläßt IMG nur noch selten den

Radius ihres Hauses; der weite Horizont

für einen wachen Geist, dem wohl nie der Stoff ausgehen wird, liegt in ihr selbst. Nicht zufällig liebt sie, kunstgestaltet aus verschiedenstem Material, Katzen und Eulen besonders...

**Für die Bundesleitung
Prof. Dr. Hartmut Heller**

Nachstehend bringen wir eine Laudatio aus der Feder von Dr. Wolf Peter Schnetz, Kulturreferent der Stadt Erlangen und der Jubilarin seit langem literarisch verbunden. Der Aschaffener Künstler Gunter Ullrich, Vorsitzender der dortigen „Frankenbund“-Gruppe, stellte freundlicherweise eine Porträtskizze und die Illustration zu einem Gedicht von Inge Meidinger-Geise zur Verfügung (aus „Clownerien“ 1977); beide arbeiteten mehrfach zusammen.

Autorenporträt Inge Meidinger-Geise

„Wir sind eine gute / einladende Gesellschaft. / Uns kann man benutzen, / wir tragen vieles... Wir sind eine Gesellschaft, / bei der sich was einnistet, / da und dort.“

Die Autos fahren spärlicher.
das Liebespaar
im Schatten der leeren Buswarte
geht nicht weiter.
Manchmal kommt
von den beiden ein Lachen.
Ich schließe mein Fenster.
Mein Tee schmeckt kalt.

Bewußt einander gegenübergestellt, ziehen diese Gedichtzeilen von Inge Meidinger-Geise 1997 („Gesellschaft“) und 1983 („Was sich abspielt“) in 14 Jahren eine Art von Bilanz. Das Fazit: „Wir richten uns miteinander ein... Wir sind eine gute / ordentliche Gesellschaft.“ Knapp gehaltene Sätze, die keineswegs mit der nachsichtigen Gelassenheit einer Weltbürgerin im 75. Lebensjahr einhergehen, sondern eher die gewohnt ironische Schärfe der „Preußin in der Markgrafenstadt Erlangen“ in sich tragen, wenn man zwischen den Zeilen liest und die Urheberin dieser gallig sperrigen Verse kennt.

Inge Meidinger-Geise, 1923 in Berlin geboren, lebt und arbeitet seit ihrem 20. Lebensjahr in Erlangen. Hier hörte sie als junge Studentin und musikbegeisterte Choristin unter Georg Kempff den damals unumstrittenen Literaturpabst Benno von Wiese, den Herausgeber vieler noch heute in der Germanistik unentbehrlicher Standardwerke. Hier, in der zweiten Heimat, erhielt sie 1972 den Kulturpreis der Stadt. Unter den vielen Auszeichnungen, die folgten, sind vor allem der „Hans-Sachs-Preis“ der Städtischen Bühnen Nürnberg, 1976, und der „Wolfram von Eschenbach-Preis“ des Bezirks Mittelfran-

ken, 1988, hervorzuheben. Die eigentliche Überraschung ist der „Hans-Sachs-Preis“. Erstmals hatte sich Inge Meidinger-Geise, geschult in Lyrik, Essay, erzählender Prosa, Hörspiel, Feuilleton und wissenschaftlicher Forschung (u. a. Handbuch „Welterlebnis in deutscher Gegenwartsdichtung“, Nürnberg, 1956, und „Perspektiven deutscher Dichtung“, Nürnberg, 1957-1971), als Stückeschreiberin versucht und sich dem Theater zugewandt. Der Einakter „Sündenbrand“, der die nächtlichen Umtriebe in einem einschlägigen Etablissement in der Alterlanger Nachbarschaft und das damit verbundene bigotte Stadtgespräch ans Tageslicht bringt, von Ironie blitzend, wurde prompt mit dem 1. Preis des Theaterwettbewerbs ausgezeichnet und von Dieter Schwarzes damaligem Nürnberger Ensemble mit der unsterblichen Franken„nuschlerin“ Sophie Keeser in einer der Rollen uraufgeführt. Aus der Sicht von Inge Meidinger-Geise blieb das Schmä- und Leutestück eher eine Marginalie, ein Achtungserfolg war es dennoch.

Unter den Romanen bilden „Der Mond von gestern“ (1963) und „Bodenpreise“ (1993) mit autobiographischen Zügen die feste Klammer, die ein dickes und dichtes Bündel von Erzählungen einfaßt, darunter die Herzstücke: „Ordentliche Leute“ (1976), „Ich schenke mir ein Jahr“ (1980), „Tee im Parterre“ (1982), „Licht über der Straße“ (1983), „Eine Minute Vergänglichkeit“ (1985), „Menschenmögliches“ (1988), „Mauros Partner“ (1988), „Menuett in Schwarz“ (1990), „Die Hand des Zigeuners“ (1994), als Nachlese, ergänzt diese Auswahl. Eine Sonderstellung nimmt der in klassischem Erzählton gehaltene Debut-Roman „Die Freilassung“ (1958) ein, der von der Kritik aufmerksam aufgenommen wurde (Josef Reding: „wie mit dem